

Salleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 406.

Halle, Donnerstag 30. August 1894.

186. Jahrgang.

Für den Monat September werden Bestellungen auf die 'Salleische Zeitung' für Auswärts von allen Kaiserl. Post-Ämtern und Landbriefträgern zum Preise von 1 Mark (ohne Postgebühren) für Halle und Viehhändler zum Preise von 85 Pfg. von den Ausrägern und der Expedition schon jetzt angenommen.

Wochen-Abonnements zum Preise von 25 Pfg. der Expedition.

Landbevölkerung und Industrie.

Die hauptsächlichste Ursache der sozialen Schwierigkeiten liegt ohne Zweifel in dem plötzlichen Aufschwung, welchen die Industrie seit ungefähr fünf Jahren genommen hat und deren unmittelbare Folge ein Abbruch der Landbevölkerung nach den Industriezentren, d. h. namentlich nach den großen Städten, gewesen ist. Die Landwirthschaft ist in Folge dessen ihrer leistungsfähigsten Arbeitskräfte beraubt worden und es sind neue Städte entstanden, die ihren Ursprung nur dem Zusammenströmen der ländlichen Arbeiter verdanken, welche von dem früherigen Vieh hoher Züchte und den nützlichen Genüssen städtischen Lebens angezogen wurden. Demnach ist der Preis der ländlichen Arbeitskräfte gesunken, was wiederum empfindliche Stößen für die Landwirthschaft im Gefolge hatte, die namentlich dazu überlegen mußte, billiger Arbeiter aus dem Ausland heranzuziehen. Man braucht bei diesem Gange der Dinge sich nicht darauf zu beschränken, an Deutschland zu denken, wir finden in der von dem berühmten französischen Nationalökonom Leroy-Beaulieu redigierten Zeitschrift 'L'Economie Sociale' eine Skizze der unglücklichen Verhältnisse, die auch in unserm Vaterland lösungswürdig ist, weil die Anwendung auf unsere heimische Landwirtschaft nur zu nahe liegt. Wie die österrösischen Grundbesitzer notwendig polnische Arbeiter einstellen müssen, so arbeiten in Nordfrankreich, wenn die Ernte eingebracht wird, zahlreiche Belgier, die bis in die Departements Pas-de-Calais, Somme, Aisne, Seine-et-Oise und selbst bis an die Ufer der Loire hinübergehen. In Südfrankreich sieht man die Spanier arbeiten, deren Einwanderung zu weilen einen beträchtlichen Umfang erreicht.

Trotzdem ist in Folge des Mangels an geeigneter Arbeitskraft auch in Frankreich eine Verminderung der Anbaufläche eingetreten; hier wie da hat man mit Aufforderungen begonnen, deren Werth aber zweifelhaft geworden ist, weil die Holzpreise gesunken sind und deren Entzug überdies erst nach einer langen Reihe von Jahren sich einstellen wird. Ein größeres Uebel erblickt die genannte französische Zeitschrift in dem Verschwinden gewisser spezifisch ländlicher Industrien, wie z. B. des Mälergewerbes. Während früher die Mäler am Bach mit ihrem melodischen Gesänge ein charakteristisches Bild der Landschaft bildete, sind heutzutage die Mäler auf dem Lande so gut wie verschwunden; statt dessen finden in den Städten große Dampfmaschinen eingerichtet, die ungebührliche Lärm und Geräusch aufzunehmen vermögen.

Die Folge dieses Defizits der ländlichen Industrie sind nun sehr mannigfaltige Art. Zunächst tritt eine Umänderung in den Sitten und Gewohnheiten der Landbevölkerung ein. Der Bauer, der ehemals sein Getreide erntete, drock und mahlen ließ, um das Mehl zu Brot zu verarbeiten, kauft heute sein Brod beim Bäcker und benutzt sich somit einer regelmäßigen Thätigkeit. Die Mäler sind unbeschäftigt, die benachbarten Wälder zerfallen und manche von der Natur in Gestalt eines Buchens u. dergleichen Arbeitskraft wird nicht mehr nutzbringend verwertet. Auf diese Weise ist

manche Industrie verfallen, zu deren Betrieb weder eine Anstellung von Arbeitserfahren noch große Kapitalien gehören und in denen der Arbeiter seine eigenen Sparnisse als Kapital fruchtbar machte. In Frankreich ist davon besonders auch die Handweberei und die Spitzenweberei betroffen. Vom sozialen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt ist das beklagenswerth. Die kleine Familienindustrie repräsentirt einen nahezu idealen Zustand. Sie brachte Geld ins Land, die Frauen und Töchter arbeiteten mit, ohne ihren Haushalt zu vernachlässigen, und sie schadete der Landwirtschaft nicht, weil zur Zeit der Ernte alle Familienangehörigen sich bei dem Einbringen der Frucht betheiligten. Zwar war der Verdienst ein beschränkter, aber er genügte, um den Arbeiter vor Mangel zu schützen, während für den städtischen Industriearbeiter Perioden flacker Einnahmen mit solchen abwechselten, wo er dem Glend schuldlos preisgegeben ist.

Seit einigen Jahren nun ist in Frankreich — und dort nicht allein — ein eigentümlicher Umschwung eingetreten, indem man begonnen hat, die Industrie auf das Land zu verpflanzen, freilich in einer Weise, die mit der Wiederaufrichtung der oben dargelegten Verhältnisse nichts gemein hat. Wahre Musterabtheilungen im größten Eile sind auf dem flachen Lande aufgeführt und dennoch hat diese Entwicklung zum Wohlergehen der ländlichen Arbeiter nichts beigetragen, vielmehr läßt sich in manchen Fällen das Gegenteil beobachten. Der 'Economiste' führt ein charakteristisches Beispiel an. Vor einigen Jahren wurden im Departement Somme, einem verhältnismäßig armen Lande, umfangreiche Phosphatvorkommen entdeckt. Die Bevölkerung hatte sich dahin aus der Flachkultur in einen bescheidenen aber stetigen Verdienst gezogen. Kaum war die Entdeckung nachher gekommen, kaum hatten einige der Ackergrundbesitzer ihre Grundstücke mit erheblichem Nutzen veräußert, als ein geradezu fieberhaftes Fieber und Euchen nach den wertvollsten Mineralien im ganzen Departement ausbrach. Ueberall wurden mit primitiven Maschinen Bohrungen vorgenommen, man bot den Arbeitern, die da kommen wollten, 3—3 1/2 Francs Tagelohn, während bis vor Kurzem eine Einnahme von 1,50—2,00 Francs für eine rechtliche geogolte hatte. Der Flachbau wurde natürlich vernachlässigt. Und festlich, trotz der verdoppelten Löhne machten die Arbeiter keine Sparnisse, die städtischen Vorarbeiter wählten ihre ländlichen Kollegen in allerlei Genüsse ein und das Geld war rasch ausgegeben, wie es verdient wurde. Heute sind die Phosphatminen erschöpft, die Flachkultur, die eine lange Erfahrung und eine geübte Hand erfordert, ist verschwunden und der Arbeiter fühlt sich heute ärmer und hilfloser denn je. Dann kommen die Herren Politiker aus der Hauptstadt und reden ihnen ein, daß die fremde Konkurrenz und die schlechte Organisation der bürgerlichen Gesellschaft an ihrem Glend schuld sei! Man hat den Aermsten nicht nur ihren bescheidenen Wohlstand geraubt, man hat die Unvorsichtigkeit in ihre Brust gepflanzt und sie zu Sozialdemokraten erzogen! Weitere Beispiele ließen sich leicht führen. Man hat die Erfahrung gemacht, daß überall, wo eine Fabrik errichtet wird, der Starbarm wie von einem Giftbauch angefallen, dahinschwimmt: die wöchentliche Lohnzahlung, der Hauptanbel, der seine Waaren alle Sonntag an den Vororten der Fabrik ausstellt, sind daran schuld und wie oft verkleidert nicht eine Arbeiterin zwei Drittel ihres Wochenlohn in nichtigem Tand, che sie noch die notwendigen Einkäufe für den Haushalt besorgt hat!

Der ländliche Arbeiter ist für die Großindustrie nicht geschaffen, die ihm jegliche Ruhe raubt, in der er sich seinen häuslichen Beschäftigungen und der Pflege seines Stüchchen Heides widmen kann.

In Nordfrankreich sieht man in einzelnen Rosenkronen noch den Vergnügen, wenn er dem Schacht entstiegten ist, zwei oder drei Stunden des Tages mit seiner Scholle sich mühen, ebenso wie in den Mühlengängen des Landes während der toden Saison der eigene Acker bestellt wird. Die Textilindustrie ist in gewissen Branchen ebenfalls für die Landbevölkerung geeignet. Mit zwölf Jahren helfen die Kinder am Webstuhl, mit fünfzehn Jahren sind sie bereits selbständige Arbeiter und bieten, anfast ihren Eltern zur Last zu fallen, denselben im Gegenseitigen eine schätzbare Hilfe. Von dem obigen Charakter der Fabrikarbeit der Kinder und Unmündigen trägt diese Beschäftigung nichts an sich. Der Arbeiter ist gewöhnlich der Eigentümer des Hauses, das er bewohnt und die Zeit, die er nicht am Webstuhl zubringt, widmet er der Pflege der Hauswirthschaft, wobei die jungen Kinder ihm wieder zur Hand gehen. Wenn daneben noch besonders geschickte Arbeiter Spezialitäten betreiben — wie es in Frankreich auch dem Lande Glasfleischer von bedeutender Kunstfertigkeit und Fruchtbare gibt, deren Erzeugnisse einen hohen Werth haben, — so ist das sozial und wirtschaftlich von größter Bedeutung. Es wäre ein dankbares Thema für eine Enquete, wenn man auch in Deutschland Erhebungen anstellen wollte, welche Formen der ländlichen Industrie unter Berücksichtigung lokaler Eigentümlichkeiten besonders geeignet und empfehlenswert sind.

Die auswärtige Politik Englands.

London, 28. August. Das Parlament wurde nun endlich in der althergebrachten Art und Weise verlegt, indem der Staatskanzler die übliche königliche Rede im Herrenhause in Gegenwart der dazu berufenen Mitglieder des Unterhauses las. Diese wird bekanntlich von dem jeweiligen Ministerium verfaßt und der Monarchin nur zur Genehmigung unterbreitet. Das Schriftstück enthält in der Regel eine übersichtliche, doch kurze Aufzählung der während der Session stattgefundenen Ereignisse, dann ein Resümee der parlamentarischen Thätigkeit und endlich einen Hinweis auf die wöchentliche Lage. Es ist dies die offizielle aller Kundgebungen, die das Kabinett über die verschiedenen Punkte erläßt, und sie gewährt einen ziemlich zuverlässigen Anhalt für das Studium der Beziehungen Englands zum Auslande. Das Bemerkenswerthe an der königlichen Rede ist in diesem Mal der Umstand, daß unmittelbar nach der schablonmäßigen Erklärung 'Meine Beziehungen zu den fremden Mächten sind fortwährend freundschaftlich und friedlich' ein Paragraf folgt, der fast wie eine verdeckte Kriegserklärung lautet, um so mehr, als er von einer Regierung ausgeht, die sich 'Frieden um jeden Preis' zum Wahlspruch gewählt zu haben scheint. Die Königin drückt nämlich in demselben ihre Bedauernisse darüber aus, daß eine Reihe von Fragen, Afrika betreffend, die zwischen England und Frankreich entstanden, noch unentschieden sind, und äußert den Wunsch, daß diese ohne weiteren unnötigen Verzug geregelt, respective die schwebenden Unterhandlungen nunmehr erledigt werden möchten. Trotz der politischen Ferien und der Abwesenheit der leitenden Persönlichkeiten, erregt dieser Theil der Rede doch eine gewisse Aufmerksamkeit. Das Wort 'Afrika' führt uns auf einmal eine ganze Reihe von Möglichkeiten vor Augen. Wir denken an Capten, Madagaskar, Marokko, Tunis oder die Goldküste zu verstehen, und welche Abfahrt verlangt darf Hofener damit, daß er der französischen Regierung gewisse Gebiete des Festlandes abzugeben gewillt ist? Das sind die Fragen, die man natürlicherweise aufstellt.

Klein-Abram.

Von M. W. Williams.

'Kleinen Sie die Zeitung?' hörte ich ein so dünnes Kindersimmen rufen, daß ich mich im Unmuth umwandte, um nach dem Sprecher zu sehen.

Ein kleiner Knabe von höchstens sieben Jahren stand auf dem Trotte und streckte mir die Zeitung entgegen. Das arme hässliche Kind war ohne Hüfte gar nicht benutzungslos, aber hinter ihm stand ein großer Burche von unverkennbar afrikanischer Abstammung, wie sie in Zoolon häufig zu sehen sind.

So schluppig und vernachlässigt der Burche auch aussah, so war doch der unersichtliche Ausdruck von Stolz und Freude an der kleinen Kreatur zu sehen, welche seiner häßlichen Gestalt. Seinen eigenen Reizungsstich, der er ihm über den Arm hing, schmerzte er verzeihen zu haben, so ganz war er mit seinem kleinen Kameraden befreundet.

Ich kaufte dem Büchsen eine Zeitung ab und hatte die Genußnahme des seltsamen Paar meinen Blicken. Das große Burche verhielt sich ruhig, wie ich noch in fernem kaum verständlichen Dialekt ausriefen: 'O Klein-Abram, du Glückseliger! Manzig Centes und es ist dir sehr lieb morgens. Du bist ein wahrer Heilbringer. Komme weiter!'

Er half dem Kleinen von Wagentritt und im Straßengewühl verstand das seltsame Paar meinen Blicken.

Man weiß, wie sehr kurze Bezeichnungen manchmal im Gedächtnis haften; auch war es für eine Frau und Mutter so häufig, ein so zartes junges Kind in dem Alter, wo andere noch von Liebe und Sorgfalt umgeben sind, schon im Kampf ums Brot zogen zu sehen. — Ich mußte in der nächsten Zeit manchmal an 'Klein-Abram' denken. Sollte er wohl Vater oder Mutter? Und wie kam er zu dem großen Burche? Es war nicht sein Bruder, denn zwischen dem zarten feingliedrigen Gesicht und jenem andern mit der niedrigen Stirn und der thumpon Nase bestand keine Verwandtschaft. Es lag auch nicht als Bräutigam in dem Ausdruck der glühenden Augen des Großen, als sie so eintönig lärmig auf dem Kleinen ruften.

Einem Moment später wanderte ich durch die 'Canal Street' in Bealutina eines Freundes, der sich durch seine phantastischen

Verbrechungen einen Namen gemacht hat und der fortwährend behauptet, daß das Gleichgewicht zwischen Arm und Reich hergestellt, ein Problem, an welchem schon Alexander seine Kraft und sein Vermögen eingebüßt hat.

Durch einen besondern Stern hinter uns anmerken gemacht, foheten wir uns um und ich geradete den großen Reizungsstich von neuem, der von einem starken, vor Jörn freibehenden Manne gehalten wurde, welcher nach der Polizei rief. Als eben just ein Polizist erschien, besanderte er ihm den Vorfuß als Taschendieb, den er selbst dabei erwischt habe, als er sein Taschentuch ergreift und nach dem Notizbuche langte.

'Ich schwöre, ich that es nicht', sagte der Burche und ludete mit verzweifelter Anstrengung sich loszumachen. Ich sah, wie ein Anderer nach ihm Tadel griff und lief auf Sie zu, um Sie zu warnen. 'Nur darf es mir zu Sie und Sie ergreifen mich. Ich bin kein Dieb! Ich habe nie gestohlen. Ich wollte laufen, um einen Dolger für Klein-Abram zu kaufen und dachte an nichts Anderes. Im Gottes Willen, laßt mich gehen, — oder schickt jemand anderes zum Doktor. Klein-Abram sitzt, wenn er keine Hüfte bekommt.'

Es lag eine wahre Seelenangst in der Miene und den Worten des armen Vorkind; aber der Polizist lachte herzlich zu seinen Worten.

'Im Gottes Willen', sagte der Burche, 'was geht zu Dr. Davidsohn? Er ist immer so gut mit armen Leuten. Dann will ich ja mit Euch gehen!' Der große Junge schluchzte laut.

Ich glaube ihm jedes Wort. Ich kannte ja seine Gerechtigkeit für das Kind. Mit wenig Worten theilte ich meinem Begleiter alles mit, was ich wollte und er sprach mit dem Polizeidienst. Der Hülfsler war fortgegangen, es gelang, den Jungen frei zu machen und nun eilten wir alle drei zu Klein-Abram.

'Wir haben keine rechte Kammer', entschuldigte sich unser Führer, 'aber sehen Sie, Klein-Abram und ich, wir machen es wie es eben geht.'

Freilich, es war keine rechte Kammer! Ein leerer Raum unter einer Treppe, ein paar rothe Bretter als Thüre, dahinter ein Saal mit Strohdach und daran, unter einem alten Deck, das kleine Kind, in beständigem Fieber und von einem bösen Husten gequält. Das arme, vor Schmerz stöhnende Geschöpfchen schien unter Eintritten nicht zu bemerken.

'O Klein-Abram', rief ihm der Große freundlich zu, 'wie geht's?'

Das Kind hob mühsam die schweren Augenlider und flüsterte: 'Ach, wie gut, daß du da bist, Hader. Mein Lieb bei mir; es thut so wohl! Wie, schwarze Augen waren hier und haben mich geschlagen!'

'O Abram, was für Einfälle?' Er versuchte zu lachen, aber er hatte Thränen in den Augen. 'Er ist ganz ohne Beziehung, Hader, er meint mich Beglückter. Du werde für das Kind sorgen?' verheißte mich mein Freund. 'Er soll nicht ins Zucht, sondern zu mir in mein Haus. Meine Frau ist auf der Wange und ich bin blind; übrigens scheint es mir keine anstehende Krankheit, ich halte es eher für eine Lungenerkrankung.'

Mit Aufmerksamkeit hatte der große Junge zugehört und tief nun lächlich erwidert: 'Sie glauben nicht, daß Abram die schwarzen Blätter oder Sperlach hat? Nicht wahr, er wird bald wieder gesund sein.'

'Das kann ich dir nicht versprechen, mein Junge', sagte der Vater freudlich, 'aber wir wollen ihn, was in unserer Macht liegt.'

'Jetzt siehe Einer meinen kleinen Abram an', scherzte Jochen nun, 'kommt er in ein schönes Haus mit Feuer und Thüren, am Ende gar in ein eigenes Bett mit Kissen und Decken und Affen — und bei einem so gültigen Herrn!'

'Du kommst mit, Jochen?' fragte der Kleine mit schwacher Stimme und schlang sein Armbchen um den Hals seines Freundes. Jachens braunes Gesicht färbte sich dunkler und der thumpon Nase, den er auf meinen Nerven war, hatte seine hülfreichen Ausdruck, den ich oft an einem eiden Hund beobachtet.

'Gleich', sagte ich mein Freund, 'du mußt alle Tage zu uns kommen und dort bleiben, so lang du willst. Aber wir bringen uns Klein-Abram von hier bis zum Meer?'

Jachens sagte: 'Ich bin's gewohnt, Klein-Abram umherzutragen. Mit kleinen Kindern bei den er nie lange Wege machen können. Lange Wege arme um meinen Hals, und laß dich nicht abhören. Heute nicht ankommen' hat Abram. 'Mein Kopf schmerzt. Leg mich ins kalte Wasser — o Jochen, sich die schwarzen Augen!'

Die Sache betreffend umsonst, als sich die frühere Erregung wegen Englands, der französischen Liebesbriefe in Madagaskar u. s. w. längst legte, und die einzige Erklärung, die sich finden läßt, ist die, daß Großbritannien in der großen Thätigkeit, welche Frankreich seit einigen Jahren auf dem Atonalegebiete entwidelt, eine allgemeine Gefahr für seine auswärtigen Besitzungen erblickt, und deshalb dem französischen Protektorat und Anknüpfungspunkt ein Ziel setzen möchte. Es scheint das die Bemerkung über Siam, welche die königliche Rede enthält, zu bestätigen. Unter dem Vorwande, daß die Wohlfahrt des Königreiches, in welchem die britischen Handelsinteressen überwiegen, England am Herzen liegt, wird auf die Haltung der Franzosen hingewiesen, die noch immer zögerten, die Grenzen des vereinbarten neutralen Gebietes in der Nähe des Meeres festzusetzen, das die französische von der englischen Machtphäre trennen soll. Früher die Engländer nicht ebenfalls eine so ungemein eifrige Anknüpfungspolitik, so könnten sie den Franzosen vielleicht berechtigtere Vorwürfe machen als unter den obwaltenden Umständen, denn es vergeht fast keine Woche ohne die Nachricht, daß die eine oder die andere Insel fortan unter britischem Schutze stehe.

In diesem Augenblicke trifft z. B. die Kunde der Besitzergreifung des Königreichs Samoa ein. Die Sache war offenbar geplant. Das Schiff Orlando, vom anglo-australischen Geschwader, besah sich nämlich nach Apia, der Hauptstadt des Staates von vierzehn Inseln, um Erkundigungen über die Umbrüche einzusehen, die sich vor Kurzem auf der Insel Upolu zutrugen, woraufhin König Malietoa nebst den someanischen Häuptlingen den englischen Kommandanten gebeten soll, das Reich unter den Schutz Großbritannien zu stellen. Bei dieser Angelegenheit dürften indes Deutschland, sowie die Vereinigten Staaten etwas mitzureden haben, da die Unabhängigkeit Samoas auf der Berliner Konferenz von 1889 von den drei Mächten erklärt, und jeder derselben gleiche Rechte für die Intervention eingeräumt worden. Wenn also England der französischen Republik ihr Gebahren in Apia und Upou vorwirft, so muß das für den unparteiischen Beobachter klingeln, als schimpfte ein Gesel den andern Langohr.

Deutsches Reich.

* Wie die Franzosen deutsches Entgegenkommen in ihrer Weise erwidern, zeigt ein Befehl des Ministers des Innern, welcher die Verheimlichung des Denkmal für die von Dijon, unter dem so viele Gies liegen, wie ihre Regimenter nummer setzt, zum Ziel sich genommen hat. Es hat nämlich während des Festzuges ein Lieutenant Chabal am 16. August Stühle eine Fahne auf dem Schloßspitze von Mars la Tour gegeben, und zwar die abgetriebene Spitze der Fahne des 2. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 16. Da somit die von Garibaldiann, beziehungsweise von Arbeitern am 24. Januar von Dijon gehobene Fahne nicht als die einzige der Deutschen angesehen zu werden braucht, welche in französische Hände gefallen ist — so ist die Inidrit auf dem Denkmal, welche darauf hinweist, zu lösen! Dieses Denkmal stand unter dem Schutze der Gemeinde Dijon, die allerdings den Schutze ohne besonderen Grund ausübte; denn als Anfangs der achtziger Jahre rufolche Fahne die Platte gerinnert hatten, theilte die Gemeinde dem Regiment nichts davon mit — welches schämte sie sich doch etwas. Durch einen deutschen Heerführer erhielt man in Dijon Kunde von der That, und das Stiftergesetz ließ sofort die Tafel erneuern. — Die maßlose Feindschaft der Franzosen zeigt sich bei jeder Gelegenheit recht irrsinnig. Garibaldi, der mit seiner 33000 Mann starken Vagabunden-Armee die pommerische 5000 Mann starke Brigade nicht schlagen konnte, hat sich wahrlich nicht als Feld gezeigt, und auch der Lieutenant Chabal, der eine Fahnenpfeife findet und sie nach Metz nimmt, ist dadurch zu einem Helden noch lange nicht geworden. — Daß aber die Franzosen lo ruhmvoll gefallene Helden, wenn es auch Feinde waren, so wenig zu ehren wissen, ist ein trauriges Zeichen für die so viel gerühmte französische Kultur.

* Eine Meldung der „Mündener Post“, daß am 30. September und 1. October die Mitglieder des **Parteilagers der lazarischen Sozialdemokratie** stattfinden, wird verdient eine eingehende Beachtung. Die letzte Septemberwoche ist bekanntlich das große Konzil der „Genossen“ zu Köln bestimmt. Auf diesem wird Herr v. Röllmer einen schweren Stand haben, da man den Häuptling des „rechten Flügels“ den intransigenten

Herrn Schönant als „Korreverenten“ beigeordnet hat. In dieser Beziehung eines Parteilagers einen engeren Freunde nach München schickt nunmehr die „Recht“ das Mittel gefunden zu haben, für die „Egentlichkeiten“ auf dem Hauptamt eine Deckung, eine Verurteilung-Ansatz in Bereitschaft zu halten. So kann man auf die Nachlese zu München recht gespannt sein.

* Ein Räthsel eigener Art zu lösen, gaben ihren Lesern die Königl. Sächs. Leipziger Zeitung und das Königl. Sächs. Dresd. Journal auf. Erstere nahen vor wenigen Tagen dem freisinnigen Programmwürde gegenüber eine farteil-politische Meinung für sich in Anspruch, indem sie schrieb:

„Der Entwurf ist, wie auch anderwärts üblich, so allgemein gehalten und unbestimmt, daß ihn so ziemlich jedermann, der nicht grade Sozialist oder Anarchist ist, unterstützen kann.“ Das Dresdener Journal dagegen schloß sich einer Meinung der „Samb. Nachr.“ an und verbandte also:

„Würde das Programm, wie es liegt, in die Wirklichkeit umgesetzt, die Illinurypartei würde ihrem Triumph in Galopp eingeweilen.“

Wie reimt sich das zusammen? Welches Blatt giebt nun eigentlich die Ansicht der maßgebenden Stelle wieder? * Der **Berichtstand der Presse**. Nachdem das Reichsgericht sich neulich mehrfach der Frage der Zuständigkeit der Gerichte bei Anlagen gegen die Presse, die unter Umständen durch die Verbreitung der Druckschrift an einem bestimmten Orte der Gerichtsbarkeit begründet lasse, hat dieser Tage das Landgericht in Magdeburg sipp und hat dahin entschieden: ubi solum ibi forum, das heißt: Die Zuständigkeit eines Gerichts in öffentlichen und privaten Klagen gegen die Presse wird dadurch begründet, daß in dem Bezirk des Gerichts die inkriminierte Druckschrift zur Verbreitung gelangt ist. Das Magdeburger Urtheil deckt sich vollständig mit dem im Fall Grunpe contra Franck, Jg. geäußerten sozialdemokratischen Rechtsantrage, die der Presse einen ambulanten Gerichtsstand giebt, was sie zum Bild in jedem Revier macht, wo sich ein Jagdlustiger findet. Daß ein derartiger Rechtsantrag für die Presse gleichbedeutend mit Rechtslosigkeit in Bezug auf Gerichtsstandes ist, daß er unter Umständen dahin führen kann, daß die Presse in Bayern und Baden die Wohlthat der schmerzlichen Kerkhaltung zu erziehen und sie vor die preussischen oder sächsischen Strafgerichte zu bringen, ist aus Anlaß des Falles Thüngen fassam erörtert worden. Bei der jetzigen Beschreibung sind aber Klagen und Proteste wirksamlos; soll der untrügliche Zustand beseitigt werden, so muß die Gesetzgebung einschreiten. Der Reichstag wird die Wiederherstellung der 1876 von seiner Mehrheit preisgegeben Bestimmungen verlangen und beschließen müssen, daß der Gerichtsstand für alle durch die Presse begangenen Delikte der Ort des Ergehens der Druckschrift ist, und dazu bietet sich ihm in der nächsten Session bei der Beratung der Novelle zur Strafprozessordnung eine Gelegenheit, wie er sie in absehbarer Zeit nicht wieder finden wird. Die gesammte Presse hätte sich hier ein möglichst großes Interesse machen und sich mit allen Kräften allein wird sie zeigen können, daß die Regierung wie Parlament gegenüber wirksam das ist, als was man sie bei festlichen Gelegenheiten gern zu preisen pflegt, — eine Macht, die sich unter Umständen ihr gutes Recht auch zu erzwingen weiß.

* Ein **regelmäßiger Polizeibericht** der Sozialdemokratischen **Wiesdämmer** wird jetzt täglich im „Vorwärts“ veröffentlicht. Darnach hat ein hiesiger genannter Wirt Biermolegen getrieben, indem er ein Alkater der Sozialdemokratischen Zwölfertkommission ausbante und nach Beschaffung desselben trotzdem Bier aus der Schultheißlichen Brauerei bezog. Ein anderer ebenfalls genannter Wirt hat

am Montag voriger Woche sechs Bieretlommen Unionsbier erhalten. Bei der Lutz darauf abgethanen Kontrolle wurden die Fässer in einem dem Gehalt nicht gebührenden Reibekeller gefunden. Obgleich der Wirt leugnete, daß das Bier ihm gehöre, waren die Fässer am nächsten Tage leer. Es ist daher wohl der Verdacht begründet, daß der Wirt, falls er das Bier nicht selbst veräußert, es an andere Wirtbe abgeben hat.

Alle Unbesonnenen erhalten hier einen Vorgehaltend davon, wie es im sozialdemokratischen Zukunftsaussicht zu suchen wird. Keineswegs ist auch folgende Mahnung des „Vorwärts“, „Kein anständiger Mensch darf Waldschlößchen in Dresden trinken.“ Dar-

und hörte nicht mehr den Auspruch des Arztes. Von Zeit zu Zeit erhielt ich aber Briefe von einem Kranken, welcher mir von Abrahams langem Krankenlager berichtete. Bald ging es besser, bald schlimmer, aber täglich vor Jades an seinem Bette, wie ein treuer Hund.

„Ich glaube, er vergeht Ehen und Schafen“, meldeten mir die Briefe. „Du konnte nicht anders, als ihm einen kalten Ring zu schicken.“ Das fand ich in einem Armen hatten keine. Er fing und spielt mit ihm und ist ein vorzüglicher Krankenwärter.“

Endlich erhielt ich folgenden Bericht: „Abraham ist foweit hergestellt, daß ich ihm morgen auf meine Platte hinaus nehme. Meine Frau hat längst einen braunharen Jungen zu ihrer Pflanze im Garten und Schilfrohe gekauft, und ich glaube, er wird sich auf dem Garten und freudig mit und den ich rechtlich zu Schule senden will. Einweilen muß er aber in der Landluft erkalten. Die Trennung von Jades wird ihm schwer werden, aber Jades selbst hat es mir vorzuschlagen und zur Verabreichung habe ich ihm einen Blaus als Geschenk mit. Es soll ein, so befohr. Ich muß gehen, daß ich über diese Blaus froh bin, da der Einfluss dieses Jades beiden mir nicht recht in meine Erziehungslasie past.“

Drei Monate später machte ich meinem Freunde einen Besuch auf seiner Platte. Natürlich fragte ichogleich nach Abraham, aber als er nicht erfuhr, daß ich nicht wissen Ein sozger festiger Anabe mit böhrem Antlig und leuchtenden Augen stand vor mir. Er schaut und behend, gelang ihm alles, was er anging, und er war glänzlich dankbar. Doch mein Erstaunen wuchs, als ich Abrahams am Fenster saß, wie die Arbeiter vom Felde heimkehrten, und die Pfleger ihre Pflichten am Sturmen trauten. Unter den jungen Männern waren ein paar hübsche Mädchen, deren Gestalt mir bekannt kam. Jades wandte er mir sein Gesicht zu und ich erkannte Jades.

„Nis möglich?“ rief ich erstaunt. „Nis es erkannt oder sein Geist?“ Jades dachte, Sie wollten den armen verwahlten beiden nicht in Ihren thronen Schaffall lassen?“

Mein Freund lächelte ein wenig. „Ich konnte nicht anders und hoffe recht gelian zu haben. Der Bursche kam einige Wochen nach uns hier an und machte keinen Anspruch, im Hause aufgenommen zu werden. Er stand nur stundenlang da, um Abraham kommen und gehen zu sehen. Er ließ es ihn gar nicht wußten, ob er hier sei, bis ich nicht länger aulente konnte. Ich nicht vor ihm einen Augenblick als Gefühlslos. Jades hat ihn abgezogen, daß er ein vorzügliches Arbeiter wird und der Kind von ihm nichts Böses kennt. Ich liebe Jades, wie einen kleinen Schlingel und beuge mich vor der Selbstlosigkeit dieses einfachen Burschen.“

aufhin fragt die Zeit. Ja: „Das würde der Vorwärts kaum wenn die Presse die nötigen Partien verständig, daß die anständiger Mensch einem Sozialdemokratischen Arbeitsaufträge geben darf?“

* Zu der Wüthung der „Samburger Morgenblätter“ eine **Abänderung des Spiritusvertrages** ist das die Presse seit dem Brandung in Schlesien, die zu aufgehoben und dem Schounderpreme eingeführt werden soll, bemerkt die „Dreslauer Zeitung“:

Die Steuerfreiheit des Branntweins für gewerbliche und Brennweide ist im Jahre 1887 auf dringenden Wunsch der Brennereibehrer eingeführt worden, um den Verbrauch von Branntwein möglichst zu vergrößern. Dies kann nur erreicht werden, wenn der Spiritus im Preise mit dem Petroleum konkurrieren kann. Während die Industrie von Spiritus nicht gewohnt worden würde ein Liter Spiritus im Kleinsten auf 35 Pfennig zu stellen, während ein Liter Petroleum 18 Pfennig kostet; der Konsum von denaturirtem Spiritus würde hierdurch wesentlich sich von 30 Millionen auf 25 Millionen erhöhen können. Ob durch eine Schenkungsbillie die im Jahre 1890 bis 2. März für 100 Liter betragen werden, sich der Export um 25 Millionen Liter erhöhen würde, ist jedoch sehr fraglich. Die früheren Anwohner der Spiritusfabriken ihren Spiritus mit Dürfe ihrer Schenkung solle allein, und das geringe Schloß der Schenkung möge noch nach dem Auslande hat, dürfte höchstens 22 Millionen Liter Spiritus umfassen. Bisher liefert Schlesien den größten Theil dieses Quantum nach Hamburg. Würden dies also, was wohl sehr unwahrscheinlich ist, annehmen, daß Schlesien bei zwei Mark niedrigeren Preisen Spiritus zum Export nicht exportieren und nach Hamburg liefern würde, so würde Schlesien 22 Millionen Liter exportieren, dagegen 25 Millionen Liter zu gewerblichen Zwecken brauchen, der Spiritusverbrauch würde sich hierdurch mithin vergrößern statt vergrößern.

* Aus London ist kürzlich gemeldet worden, der japanische Gesandte Hoff werde mit dem Deutschen Reich wegen eines Handelsvertrages unterhandeln, wie er mit England abgeschlossen ist, hinsichtlich der **Abhebung der deutschen Konsular-Gerichtsbarkeit in Japan**. Dierüber berichtet indessen, wie die „Kreuzzeitung“ bemerkt, schon eine Vereinbarung zwischen Tokio und Berlin. Am 11. Juli 1889 erfolgte in Berlin die Unterzeichnung eines zwischen den europäischen Mächten und Japan vereinbarten Handelsvertrages, dessen Ratifikation jedoch unterbrochen, da die Mächte nicht einig waren, wie man unter dem Namen des Ostasien, die unter Umständen in dem Abkommen verstandliche sich Japan, das ganze Reich des Vertragsmächten zu öffnen, dagegen sollten die Gerichte unter japanische Gerichtsbarkeit gestellt werden. Frankreich verlangte, daß das neue japanische Gesandte vorher den fremden Gesandten zur Genehmigung unterbreitet werde und daß für die Dauer von 15 Jahren die japanischen Gerichte, die unter Umständen Fremde betreffen können, ebenfalls vorher von den Vertretern der Mächte zu genehmigen seien. Diesen Forderungen schloßen sich Deutschland, England und die Vereinigten Staaten (dodann an. In Japan riefen sie in der Landesvertretung eine solche Erregung hervor, daß die Verträge nicht zur Ausführung kamen. Darauf ging die japanische Regierung selbständig vor, indem sie ohne vorherige Verhandlung mit den Mächten solche Bestimmungen traf, die den Mächten der fremden Staaten entsprachen. Wenn nun England jetzt einen besonderen Vertrag mit Japan abgeschlossen hat und Deutschland nachfolgen würde, so soll offenbar ein Theil des älteren Handelsvertrages herausgenommen werden, der dem japanischen Nationalgesetz in Geltung bleibt, wenn es nicht eine andere Vereinbarung in der Lage für die Bewilligung des ganzen Handelsvertrages gewonnen. Die Unterhandlungen zwischen Japan und Deutschland werden sich wohl um so leichter abwickeln, als die bezüglichen Zugeständnisse im Jahre 1889 grundbündlich gemacht worden sind. Die anderen Mächte werden dann vermuthlich bald nachfolgen.

Bulgarien und Rußland.

—Z Sofia, 27. Aug.

Die Lage in Bulgarien beginnt sich zu klären. Bisher hat unwillkürlich Dragan Janow, der sich nach Rußland in Bulgarien, durch den seine Handelsreise gerichtlichem Anlauf, noch mehr aber durch das in die Regierung gethelle Geruch beigetragen, ihm die Rückkehr nach Bulgarien zu gestatten. Um die Abhebung des obliegenden Verdictes zu vermeiden, der ihm auf dieses Geruch geworden, muß man das selbe im Zusammenhang mit jenem Antrufe betrachten, worin im Vergleich zu den Freundschfts- und Ergebenheitsbezeugungen für Rußland die Anerkennung der Realität des Fürsten Ferdinand nur einen sehr bescheidenen Platz einnimmt. Janow erkaunte offenbar im Voraus die große Wahrscheinlichkeit der Ablehnung seines Reparationsgesuches und wollte es für diesen Fall mit Rußland, von welchem er als Agitator von Beruf subventivirt wird, nicht verderben. Gerade weil er aber zu den russischen politischen Kreisen in hoher Achtung steht, mußte er, was er als die Voraussetzung der bulgarischen Politik gegenüber dem Fürsten Ferdinand bezeichnet, ein Körnlein von Wahrheit zu Grunde legen. Daß die Regierung der bulgarischen Regierung auf der Ausweisung Janows schloß, also auch die Ablehnung dieser Verhältnissbedingungen, was des russischen politischen Programms des Emigranten in sich, ganz abgesehen davon, daß man sich in Sofia sicher über den unangenehm Eindruck klar sein mußte, daß dieses Vorgehen in Petersburg hervorgerufen wurde. Janow hat also, um es kurz zu sagen, die bulgarische Regierung gewonnen, Farbe zu bekennen und mit der ausgesprochen ruffenfreundlichen Stimmung, die in Sofia und an dem kaiserlichen Hofe herrschend zu werden drohte, zu brechen. Allerdings hatte man schon vor Janows Anruf hinsichtlich der Annäherung an Rußland so viele Entschloßungen erfahren, daß es nur noch dieses letzte Zugeständnis bedurfte, die sich aus der russischen Stimmung, die sich auch bereits im Innern sehr unangenehm bemerkbar zu machen anfing, mit Entschiedenheit zurückzuführen.

Der Versuch Janows, die Bewilligung zu seiner Heimkehr durch die unweit von Wien weilende Bulgarienfürstin Marie Louise durchzuführen, war — so paradox dies auch klingen mag — ebenso schlaun als naiv. Einerseits kannte er den Einfluß der jungen Herzogin auf ihren Gemahl und wußte, daß sie nicht wenig zu dem Sturze Stambulows beitragen; andererseits hoffte er aber vollständig zu ignorieren, daß man der Fürstin, die der so streng-katholischen herzoglichen Familie von Borna entstammt, mit jeder Zustimmung eher nachgeben würde als mit der ihren Sohn den Glauben wechseln und in der griechisch-orthodoxen Religion erziehen zu lassen; eine Forderung, die Janow übertrug, und in seinem Programm mit der Wiederherstellung des 8. 38. der Verfassung verknüpfte.

Im Laufe der letzten Wochen haben fast alle Mitglieder der bulgarischen Regierung ihre politischen Anschauungen mit mehr oder minder großer Offenheit — für die Veröffentlichung in Tagesblättern bestimmt — ausgesprochen. Aus allen diesen Interviews geht ziemlich übereinstimmend hervor, daß man dem besten Willen mit Rußland in freundlichen Beziehungen zu leben, jedoch nicht mehr daran denkt, dies im Preis der Annahme diffiziler Verhältnissbedingungen zu thun. Es geht

Das sind schiefe laut auf und barg sein Köpfchen an Jades Brust. Mit dem Finger nahm die Bevölkerung wieder zu. . .

Unterwegs erzählte Jades, wie Abram erkrankt war. Er wurde in der Straße von einem niedrigen betrunkenen Schwanen verfolgt und viel vor Schreck ohnmächtig. Jades fand ihn wie tot liegen und hatte ihn selber, so er er konnte, gerath.

„Es lang so traurig, doch so komisch, daß ich mich unwillkürlich nach dem kleinen Kranken umsehen mußte und eben gewahrte, wie Jades seine Lippen auf dieses magere Schanden drückte.“

„Es muß eine schwere Krankheit für Euch gewesen sein?“ fragte ich ihn.

„Warum?“ fragte er zurück. „Es war nicht schwerer, als allein, er hat nicht mehr als ein Vogel. Und was für ein guter Kamerad! Immer munter wie ein Dack.“

Er dachte mit seinem Wort an alle Mäße, die ihm das sind verurteilt haben mußte, an die Sorge um das tägliche Brot, das er doch schaffen mußte. Ich konnte nicht anders als die Liebesfälle dieses Jades anerkennen zu bewundern.

Während wir das Haus meines Freundes erricht hatten, wurde dem Kranken vor allem ein lauwarmes Bad bereitet und derselbe darauf in ein reines Bett gelegt. Als er nun woberohrter in seinem Bette lag, sah ich Jades Gesicht seine Grenzen. Er hielt seine Arme fest an, aus sein Gesicht, etwas in dem laubden Zimmer errathen und sich auch auf Anweisung von dem Bette entfernt haben, aber sein Blick ruhte auf dem Gesicht des kleinen Patienten, der in Schimmer — oder Ohnmacht zu liegen schien. Wohlthätig sah ich, wie Jades Miene sich veränderte. Ich konnte ersehen, was in ihm vorging, das geänderte Kind, das reinliche Welt, die ganze Umgebung schien eine Schwärze zwischen ihm und seinen Sittung aufzuweisen. Er langte dann das das sind in seine Arme zu fassen, aber er sah auf seine armenelmen Arme und ich hörte und verstand seinen Seufzer.

Wohlthätig sah ich, wie Jades Augen und starke Jades an, aber ich bin nicht zu erkennen und antwortete auf seinen Zuruf. „Es freut mich nicht, jaunerte Jades, „so Herr, ist kein Abram schlichter daran?“

„Kaufe zu dem Erst, von dem Du sprichst“, sagte mein Freund und bevor er geendet, war Jades schon fort. Ich mußte die Stadt in wenig Stunden verlassen

Volkswirtschaftlicher Theil.

Die Industrie Russlands.

Mit der deutsch-russischen Handelsvertrag abgeschlossen wurde, hatte es auch in russischen Kreisen nicht an Stimmen, die vor...

Betrachtet man die Entwicklung der industriellen Beschäftigte...

Table with 2 columns: Year and Value. Rows include data for 1865, 1885, 1890, 1895, 1900, 1905, 1910, 1915, 1920, 1925, 1930, 1935, 1940, 1945, 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005, 2010, 2015, 2020.

Die Dauer des Arbeitstages ist in den im Moskauer Gouvernment...

Die Dauer des Arbeitstages ist in den im Moskauer Gouvernment...

Viehmärkte.

Hamburg, den 29. Aug. Bericht der Viehmärkte...

Frankfurt, den 28. August. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 29. August. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 30. August. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 31. August. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 1. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 2. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 3. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 4. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 5. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 6. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 7. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 8. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 9. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 10. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 11. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 12. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 13. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 14. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 15. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 16. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 17. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 18. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 19. September. Viehmärkte. Bericht...

Frankfurt, den 20. September. Viehmärkte. Bericht...

Vörse von Berlin vom 30. August.

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Vorbericht. Die Börse zeigte sich heute unruhig besonnen...

Wartkaffee.

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Halle a. S., 30. August. Kaffeebericht. 250 Mark pro Ctr...

Vörse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Halle a. S., den 30. August 1891.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 30. Aug. 2 Uhr Nachmittags.

Deutsche Reichsbank 100,00

Preuss. Staatsschuldversch. 100,00

Bayr. Staatsschuldversch. 100,00

Österr. Staatsschuldversch. 100,00

Engl. Staatsschuldversch. 100,00

Russ. Staatsschuldversch. 100,00

Span. Staatsschuldversch. 100,00

Portug. Staatsschuldversch. 100,00

Brasil. Staatsschuldversch. 100,00

Argentin. Staatsschuldversch. 100,00

Chil. Staatsschuldversch. 100,00

Peru. Staatsschuldversch. 100,00

Indische Staatsschuldversch. 100,00

Japan. Staatsschuldversch. 100,00

Austral. Staatsschuldversch. 100,00

Zuckerberichte.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Magdeburg, den 30. August 1891.

Glücksbahn-Stamm- u. Stamm-Prioritäts-Aktien.

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Glücksbahn-Stamm-Aktien 100,00

Glücksbahn-Prioritäts-Aktien 100,00

Indische-Bapier.

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Indische-Bapier 100,00

Anleihefonds.

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Anleihefonds 100,00

Beckel-Courc.

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Beckel-Courc 100,00

Bank-Aktien.

Bank-Aktien 100,00

Bank-Aktien 100,00

Bank-Aktien 100,00

Bank-Aktien 100,00

Bank-Aktien 100,00

Schlag-Courc.

Schlag-Courc 100,00

Schlag-Courc 100,00

Schlag-Courc 100,00

Schlag-Courc 100,00

Schlag-Courc 100,00





Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Nachweisung des Gewichtes der Hauptgetreidearten aus der Ernte 1893.

Durchschnittsgewichte für die Jahre 1888/93.

(Auf Grund der durch die deutschen landwirthschaftlichen Centralvereine angestellten Erhebungen.)

Die Erhebungen über das Durchschnittsgewicht von Weizen, Roggen und Hafer sind auch für das Erntejahr 1893 fortgesetzt worden. Sie ergaben als Durchschnittsgewicht:

	Weizen	Roggen	Hafer
für Preußen	76,6	73,3	44,4
für die übrigen deutschen Staaten	77,6	74,0	44,9
für das Deutsche Reich	77,3	73,8	44,7

Wenn als Normalgewicht die an den preußischen Börsen geltenden Minimal- = Lieferungs-gewichte angesehen werden, nämlich für

Weizen 75,2 Pfd., Roggen 71,0 Pfd., Hafer 44,6 Pfd.
 für den Neuschefel,

so ergeben die diesjährigen Erhebungen, daß die Gewichte für Weizen und Roggen in Preußen sowohl, wie in den übrigen deutschen Staaten nicht unerheblich die Normalgewichte überschritten haben, daß dagegen Hafer in Preußen unter der Norm, in den übrigen deutschen Staaten nur ein ganz Geringes über der Norm sich gehalten hat.

Es stellten sich die Gewichte 1893 gegen die Norm höher (+) oder niedriger (—)

	Weizen	Roggen	Hafer
in Preußen	+ 1,4	+ 2,3	— 0,2
in Deutschland ohne Preußen	+ 2,4	+ 3,0	+ 0,3
im Deutschen Reich	+ 2,1	+ 2,8	+ 0,1

Man kann danach die Gewichte für Weizen und Roggen als gute, sowohl in Preußen wie mehr noch in Deutschland, bezeichnen. Es ist dabei jedoch zu beachten, daß damit nicht auch die Qualität ganz allgemein als eine gute zu bezeichnen ist. Das Gewicht ist immer nur ein, wenn auch wesentlich bestimmender, Faktor bei der Qualitätsbeurtheilung. Die uns erstatteten Berichte lassen darüber keinen Zweifel, daß die hohen Gewichtszahlen dem Einflusse der großen Dürre vielfach zuzuschreiben sind, die bei dem starken Eintrocknen des Kornes wohl ein relativ hohes Gewicht erzielen ließ, jedoch nicht selten auf Kosten der obigen Qualität des Kornes. Uebrigens ist die Wirkung der überaus trockenen Witterung des Vorjahres eine sehr verschiedene gewesen. Sie hat in einzelnen Gegenden Nothreife und unvollkommene Entwicklung veranlaßt, während in anderen durch dieselbe die Erzielung auch vorzüglicher Qualität nicht verhindert wurde. Ein Vergleich der niedrigsten und höchsten uns mitgetheilten Gewichtsziffern bestätigt diese Ungleichheit durchaus.

Bei Hafer ist die Wirkung der Trockenheit fast durchweg eine ungünstige gewesen. Fast alle Berichte erwähnten die ungünstigen Einwirkungen, und die Thatsache, daß ein so niedriges Durchschnittsgewicht wie das diesjährige (44,4, 44,9, 44,7) in den früheren Erhebungsjahren noch nicht verzeichnet wurde, bestätigt es, daß besonders Hafer unter der Dürre des Vorjahres gelitten hat. Wenn gleichwohl die drei Getreidearten im Ganzen Gewichte aufweisen, welche die als Norm geltenden Minimalgewichte für Lieferungsgetreide an den preußischen Börsen zum Theil nicht unerheblich übertreffen und bei Hafer wenigstens ihnen gleichkommen, so beweist dies, daß die deutsche Landwirthschaft vollauf im Stande ist, im allgemeinen Durchschnitt Getreide guter Qualität zu liefern.

Das Verhältniß der diesjährigen Erhebungen zu den früheren ergibt die nachstehende Uebersicht. Auch aus ihr ergibt sich, daß, mit Ausnahme von Hafer, die letzte Ernte den Gewichten nach gegen die früheren nicht zurücksteht.

Jahr	In Preußen*)			In Deutschland ohne Preußen			In Deutschland einschl. Preußen **)		
	Weizen	Roggen	Hafer	Weizen	Roggen	Hafer	Weizen	Roggen	Hafer
1893	76,6	73,3	44,4	77,6	74,0	44,9	77,3	73,8	44,7
1892	77,7	73,6	46,7	78,4	73,6	47,1	78,0	73,6	46,8
1891	74,5	70,0	45,7	75,5	70,5	46,5	75,4	70,3	46,3
1890	—	—	—	75,8	72,6	47,9	—	—	—
1889	—	—	—	75,8	73,4	46,2	—	—	—
1888	76,1	72,5	46,0	75,8	—	—	—	—	—
Durchschnitt 1888/93 bezw. 1889/93	76,2	71,7	46,4	76,4	72,9	46,9	76,7	71,9	46,5

Die Erhebungen anlangend, so ist zu konstatiren, daß dieselben gegen früher entschieden exakter werden. Es ist dies der allmählichen Gewöhnung an diese Erhebungen, aber auch dem Umstande zuzuschreiben, daß die Anwendung des Getreideprobers immer mehr sich verallgemeinert. Wünschenswerth bleibt gleichwohl, daß noch in weiterem Umfange Landwirthe zu der Vornahme der Wägungen herangezogen werden, als es bisher geschehen. Zur Erzielung eines dem wirklichen Durchschnittes sich annähernden Ergebnisses ist die Vornahme zahlreicher Wägungen unerläßlich. Nachdem in Aussicht steht, daß man an den Getreidebörsen zu einem Verfahren übergeht, welches von der Aufstellung von allgemeingültigen Minimalgewichten abzieht, und an die Stelle derselben Standards, die von Jahr zu Jahr nach dem Ergebnisse der Ernten neu aufgestellt werden, zu setzen beabsichtigt, gewinnen die von den landwirthschaftlichen Centralvereinen seit dem Jahre 1888 ausgeführten Erhebungen ein allgemeineres Interesse. Man wird bei der Bildung der Standards aus den vorgängigen Erhebungen eine sehr erwünschte Unterlage entnehmen.

Uebrigens entbehren auch in landwirthschaftlich-technischer Beziehung die Gewichtserhebungen eines erheblichen Interesses insofern nicht, als sie in den niedrigsten und höchsten Zahlen das Bild einer doch geringen Ausgeglichenheit der deutschen Getreideproduktion bieten. Die Verhältnisse Deutschlands lassen allerdings kaum eine Ausgeglichenheit erwarten, wie andere Länder, deren Produktionsgebiete sich über weite Strecken gleichmäßiger Boden-, Wasser- und klimatischer Verhältnisse erfreuen. Auch ist die Verschiedenheit der Gewichtszahlen wohl als ein Anzeichen dafür zu betrachten, daß vielfach der Anbau besonderer Varietäten betrieben wird. Zum großen Theile dürfen die Differenzen in den Gewichtszahlen aber auch auf ein Festhalten an solchen Gewohnheiten bezüglich der Behandlung des Saatgutes und bezüglich der Getreidekultur zurückgeführt werden, in deren Beseitigung eine Vorbedingung des landwirthschaftlichen Fortschritts erblickt werden sollte. Es ist sicher richtig, daß für den Markt und die Verwerthung des Getreides eine gewisse Gleichartigkeit der Waare von Vortheil ist. So dürften die Erhebungen auch die Anregung bieten zur Verstärkung der Anregungen, welche zur Erzielung hochwertiger, aber gleichartiger Waare schon jetzt von den landwirthschaftlichen Vereinen vielfach gemacht werden.

Vericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.

Von Hugo Lehner, Gutsbesitzer, Miersdorf, Kreis Leitow.

Die Grenze gegen Holland ist der Maul- und Klauenseuche wegen gesperrt. Dem Niederländischen Staats-Courant (Staatszeitung) nach sind in der Provinz Gelderland bei 17 Besitzern 539 und in Südholland bei 4 Besitzern 24 Stück Rindvieh an der Seuche erkrankt. Die landwirtschaftlich so schöne Provinz Gelderland, die südlich an Limburg und Preußen, westlich an Südholland und Utrecht grenzt, hat wie Südholland ein sehr proportionirtes, hübsches, aber nur mittelschweres Vieh, vielfach rothblut. Für uns wird Zuchtvieh in diesen Provinzen nicht gekauft, sondern fast ausschließlich in den Provinzen Grönningen und Friesland, die frei von allen Seuchen sind und auch recht entfernt von dem Seuchenland liegen. Man nahm deshalb auch an, daß nur die südliche Grenze Hollands gesperrt, der Weg über Weener also frei bleiben würde. Dem ist leider nicht so; Hollands Grenze ist ganz gesperrt, und, ich fürchte, auf lange Zeit.

Die nächste Folge der Sperre wird sein, daß die Preise in Ostfriesland bei der vermehrten Nachfrage und wachgerufenen Spekulation in die Höhe gehen werden. Die Preisgestaltung dort ist heute nur Vermuthung, jede diesbezügliche Anfrage muß von Fall zu Fall für die allernächste Zeit beantwortet werden. Die Ostfriesische Ausfuhrgenossenschaft in Norden, die auch Ankauf und Lieferung besorgt, wie ich, wird zur Auskunft immer bereit sein. In gleicher Weise erbietet sich die „Oldenburger Wesermarsch-Vieh-Abfahrts-Genossenschaft in Esenshamm“ zur Vermittelung.

In Holstein ist die Nachfrage nach Kühen in der Wislitzmarch, den Elbmarschen und Breitenburg ohne jede Pause so groß, daß Kühe sehr hoch im Preise stehen. Eine natürliche Folge hiervon ist, daß auch die Preise für das übrige Vieh höher gehalten werden, doch läßt sich hier schon mit dem Verkäufer reden, und sind sicher tragende Kalbinnen, jüngere Kalbinnen und im Januar, Februar, März geborene Kälber, wie Bullen gut zu kaufen. Im Kälberhandel ist schon recht lebhafter Verkehr, die Käufe sind aber nur Spekulation auf den Wieder-Verkauf. Ich kann nur rathen, in Holstein so bald als irgend möglich zu kaufen oder kaufen zu lassen, die Abnahme wird dem mit den Züchtern länger bekannten Käufer gern bis zum September gestundet. Wer aus den vollen nicht durchsuchten Beständen kaufen will, der muß eben jetzt kaufen.

Die Verhältnisse in Angeln liegen ähnlich, nur sind Kühe hier besser zu kaufen, während der Kälberhandel wenig gebräuchlich ist.

Die Preise in den Simmenthaler Zuchtbezirken, Oberbaden, Hohenzollern, Bayern bleiben hoch, sind aber doch im Weichen begriffen, und wird sich die bisherige übertriebene Höhe nicht halten. Die Nachfrage ist eine sehr lebhaft, sie wird

Deckung finden, wenn nicht in dem einen, so doch in dem andern Zuchtbezirk; es liegt uns ein recht weites Einkaufsfeld vor. Für meine Einkäufe ist es besonders werthvoll, den Bedarf recht frühzeitig übersehen zu können, da ich nur dann meine Bekanntschaften zum Vortheil meiner Auftraggeber voll benutzen kann. — Baden, das immer voran, hat den früheren Bezirksstierarzt von Waldshut, der viele Jahre im Simmenthal kaufte, jetzigen Verbands-Inspektor Stadler, Karlsruhe, im Simmenthal für den Sommer stationirt, damit er sämtliche Zuchten genau kennen lernt und dafür sorgt, daß die badischen Käufer aus den besten Zuchten das Beste bekommen. Der mir seit Jahren befreundete Herr wird gewiß auch gerne, soweit er es vermag, alle deutschen Käufer beraten. Die Preise im Simmenthal bleiben die vorjährigen. Das Verbot des Marktbetriebes im Canton Bern ist aufgehoben, es wird aber ein Gesundheitsnachweis mit voller Strenge verlangt.

Das Braunvieh, nach dem die Nachfrage unverändert vorhanden ist, ist zu allen Preisen zu kaufen, obgleich sich in der Ostschweiz ein Viehmangel geltend macht. Die sehr hohen Preise, die im vorigen Jahre dort gezahlt wurden, veranlaßten die Züchter, mehr als wirtschaftlich richtig zu verkaufen. Im Glandonnensberger Bezirke, Mittelfranken und Unterfranken (die einfarbig gelben Schläge) ist zu kaufen, man bedarf aber, will man gut und nicht zu theuer kaufen, viel Zeit und genaue Kenntniß dortiger Verhältnisse. Erschwert wird der Kauf durch die vom vorigen Jahre übernommenen stark reduzierten Bestände und die heurige gute Futterernte, welche das Ergänzen der Lücken begünstigt.

Die Preise für Ochsen bleiben in Bayern übertrieben hoch, und wäre es doch sehr zu wünschen, daß die Abnehmer einmal ihre Einkäufe thunlichst beschränkten. Wenn am Markt 42 Mark pro Centner Lebendgewicht und mehr wirklich bezahlt werden, und hier die Kosten des Transports und sonstige Kosten, wie der Handelsgewinn, wenn auch mäßigst berechnet, hinzukommen, so verstehe ich es nicht, wie man rechnen muß, um solche Käufe wirtschaftlich zu rechtfertigen. Dem Züchter ist gewiß ein guter Preis zu wünschen, der Käufer muß doch aber auch seine Rechnung finden können. Das zur Zucht gekaufte Thier kann einen hohen Preis rechtfertigen und sich durch Vererbung mehr wie bezahlt machen, bei dem Zugochsen aber, der uns nur 1 oder 2 Jahre Arbeit leistet, muß doch mit der Differenz zwischen Ein- und Verkauf, die jetzt bis 15 Mark pro Centner beträgt, gerechnet werden. Die Preise in Bayern sind für Ochsen um 9 bis 10 Mark pro Centner Lebendgewicht in die Höhe gegangen; sind die Käufer nur einig, diese übertriebenen Preise abzulehnen, so kämen wir bald zu Verhältnissen, bei den Verkäufer wie Käufer bestehen könnten.

Der Weizenmarkt und seine Zukunft.

Der Weizenmarkt befindet sich seit langer Zeit in einer abnormen Lage. Die unaufhörliche Baiße drückte die Preise nach und nach auf ein Niveau herab, daß der Erlös bei Weitem nicht ausreicht, um die Produktionskosten zu decken. Die einzige Ausnahme unter den Produktionsländern ist Argentinien, woselbst das Goldagio von 300 Prozent und darüber bewirkt, daß sich die Ausfuhr trotz der schlechten Londoner Notirung, lohnt, obgleich der Nutzen ein imaginärer ist, weil es sich in der tief entwertheten argentinischen Währung ausdrückt. Daher kommt es indes, daß Argentinien im Weltmarkte eine viel hervorragendere Rolle spielt, als seine Exportfähigkeit, im Vergleiche mit den Vereinigten Staaten, Rußland und sonstigen Ländern es rechtfertigt. Unter dem Einflusse der Valuta und günstiger Witterungsverhältnisse betrug die letzte argentinische Ernte zwischen 9 und 10 Millionen Quarter (1 Quarter = 2¹⁰/₁₁ Hektoliter) oder zweimal soviel als vor zwei Jahren. Diese große Quantität im Werthe von 200 bis 250 Millionen Mark stand, wie die „Landw. Ztg. für ganz Deutschl.“ bemerkt, jeder möglichen Preisbesserung im Wege. Die Ernte war, mit Ausnahme Englands durchweg ausreichend und genügte vollständig für den Bedarf, ohne die Zufuhr von Buenos-Ayres zu berücksichtigen. Die La Plata-Landwirthe sind nun zu arm, um mit ihren Erzeugnissen auf eine bessere Konjunktur zu spekuliren. Sie arbeiten sämmtlich mit geborgtem Kapitale und müssen deshalb unter allen Umständen ihre Produkte verkaufen. Die Angst

vor den argentinischen Konfirmationen lastete dann auch sehr schwer auf dem Londoner Weizenmarkte und verurteilte seit Anfang dieses Jahres einen weiteren Preisrückgang von 5 Mark per Quarter. Endlich hat sich jedoch die Situation ein wenig gelichtet. Man berechnet, daß etwa 2/3 des argentinischen Weizens verkauft wurden, und da sich der Rest im Beizge der kapitalkräftigeren Exporthäuser Buenos-Ayres befindet, hörte der Andrang auf, a tout prix zu realisiren. Mit dieser Wendung trat sofort ein besseres Verhältniß ein. Die Inhaber von Weizen lehnten es ab, zu den verlustbringenden Preisen loszuschlagen, und zum ersten Male seit einer langen Periode überwoog die Nachfrage das Angebot. New-Yorker und Londoner Notirungen zogen dann auch nicht unerheblich an. Das Ungewöhnliche in der Lage des Artikels ist übrigens, daß Europa — wenigstens auf 2 bis 3 Monate — für seinen Bedarf unabhängig von den Vereinigten Staaten bleibt. Dieser Umstand schließt indeß den Einfluß der amerikanischen Ernteausichten keineswegs aus. — Was nun die Weltermte betrifft, die am Ende die Preise regelt, so besifferte sich dieselbe in den Jahren 1891—1893 auf durchschnittlich 295 Millionen Quarter p. a. gegen einen Durchschnitt von 274 Millionen in den drei vorhergegangenen Jahren, wogegen die Zunahme der Weizen verbrauchenden Bevölkerung eine erhöhte Produktion von jährlich 2 Millionen Quarter rechtfertigte. Es wäre übrigens ein großer Irrthum, anzunehmen, daß das Mehrquantum von

57 Millionen Quarter keine Verwendung gefunden hätte. Viele amerikanische und englische Landwirthe zogen z. B. vor, ihr Vieh mit Weizen zu füttern, anstatt für ein Butterbrot zu verkaufen, während der Verbrauch von Weizenbrot, wegen seiner Billigkeit, unter den 300 Millionen Einwohnern von Englisch-Indien enorm zunahm. Der Weltkonsum paßt sich also der vermehrten Produktion immer mehr an, und wären die Verluste und Enttäuschungen nicht so überaus groß, welche die Getreidehändler in 1892 und 1893 erlitten, so hätte sich die Spekulation des Artikels jedenfalls bereits bemächtigt. Statt dessen zögert Jedermann sich auf Unternehmungen einzulassen, die so oft unglücklich ausfielen. Nichtsdestoweniger herrscht die Ansicht allgemein vor, daß Weizen einen Durchschnittspreis von 30 Mark pro Quarter in London behaupten wird und muß, da andernfalls die Kultur aller Orten viel zu sehr eingeschränkt werden dürfte. Eine namhafte Beschädigung der gegenwärtig aufwachsenden Pflanze gebe der Haufe großen Vorschub. Die Aussichten sind so weit, wenn nicht geradezu schlecht, sicher nicht brillant. Das naßkalte Wetter vom Mai hielt vielerorts an, und die Befürchtung, daß die Ernte sehr spät und ungenügend sein wird, ist u. A. in Frankreich sehr groß. Mit Ausnahme Rußlands, wo die Läger, wegen der schlechten Preise, zurückgehalten werden, sind aber weder die Vorräthe, noch die sichtbaren Bestände überwältigend groß. Am 1. Juli verhalten sich dieselben im Vergleiche mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, wie folgt:

	1894	1893	
Nach Europa schwimmende Ladungen	5 484 000	5 569 000	Quart.
Vorrath in englischen Häfen	2 300 000	2 600 000	"
Vorrath in französischen Häfen Paris und Antwerpen	1 670 000	1 250 000	"
Vorrath in russischen Häfen	1 350 000	1 200 000	"
Sichtbare Bestände in den Vereinigten Staaten	10 000 000	11 000 000	"
Zusammen	20 804 000	21 619 000	Quart.

Rußlands Einfuhr von landwirthschaftlichen Produkten nach Deutschland.

Immer mehr Grund haben die Russen, ihren geschickten Unterhändlern zu warmem Dank verpflichtet zu sein; denn immer mehr zeigt es sich, wie überaus vortheilhaft für sie der mit Deutschland abgeschlossene Vertrag ist. Rußlands Einfuhr von Getreide und anderen Erzeugnissen des Landbaues in der ersten Hälfte des Jahres 1894 gegenüber dem gleichen Zeitraum der Jahre 1893 und 1892 ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

	1894	1893	1892
Roggen	1 150 852	221 541	837 736
Weizen	577 815	87 949	1 500 922
Hafer	1 124 672	9 615	62 662
Gerste	1 349 843	690 947	247 656
Mais und Dari	428 285	422 257	53 027
Hülsenfrüchte	360 443	116 997	271 500
Raps und Rübsaat	43 902	41 316	59 067
Hopfen	799	652	fast gar nicht
Zusammen	5 036 611	1 211 254	3 032 600

Die Summe der acht hauptsächlichsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse ist also gegen das Jahr 1892, wenn wir das unter ganz abnormen Verhältnissen stehende Jahr 1893 außer Betracht lassen, um rund 60 Prozent gewachsen. Besonders stark ist an dieser Zunahme der Einfuhr der Juni d. J. theilhaftig, nämlich mit 1 531 034 Doppelcentnern, also fast einem Drittel vom Betrag des ganzen ersten Halbjahres. Sonst pflegt im Juni die Einfuhr fast ganz zu stocken.

Von den einzelnen genannten Artikeln ist nur Weizen gegenüber dem Jahre 1892 in der Einfuhr erheblich zurückgegangen aus Gründen, die mit der Handelspolitik nichts zu thun haben.

Demnach wäre also die Lage heute um 815 000 Quarter günstiger als vor Jahresfrist, abgesehen der Marktpreis 25 Proz. schlechter ist. Ueber die nicht sichtbaren Vorräthe läßt sich allerdings nichts Gewisses feststellen, doch darf man mit ziemlicher Zuversicht darauf rechnen, daß solche in den Vereinigten Staaten und England zusammen um volle 10 000 000 Quarter gegen 1893 zurückstehen. Demgegenüber belaufen sich die nicht sichtbaren Läger in Rußland, Indien und Argentinien unzweifelhaft höher, doch steht von diesen Vorräthen kein Druck auf den Markt zu erwarten, da dieselben sämmtlich zu dem Zwecke aufgestapelt wurden, von einer besseren Konjunktur Theil zu ziehen. Es ist natürlich eine Anomalie, daß der nothwendigste Nahrungsstoff der Welt in den hauptsächlichsten europäischen und amerikanischen Märkten zu niedrig steht, um den Produzenten für seine Auslagen an Lohn, Kapitalzinsen u. s. w. zu entschädigen, geschweige denn ihm den berechtigten Nutzen für seine Arbeit und sein Risiko abzuwerfen. Weber der kalifornische, kanadische, noch der indische, australische oder südafrikanische Landwirth ist im Stande, Weizen zu 20 Mk. per Quarter oder darunter nach London zu legen. Selbst Rußland und der ganze Osten Europa's, woselbst die Produktion wegen der geringeren Bezahlung der Arbeit billiger als anderswo sich berechnet, findet keine Abnahme bei solchen Preisen. Die Folge des bestehenden Mißverhältnisses zwischen den Produktionskosten und dem Marktpreise von Weizen wäre demnach die gänzliche oder theilweise Einstellung seines Anbaues bis zu dem Zeitpunkte, wo sich der Weizenbau abermals rentirt. Dieser Zeitpunkt liegt augenscheinlich nicht mehr fern, und selbst der Umstand, daß Argentinien bei noch so schlechtem Preise mit einem finisirten Nutzen verkaufen kann, ändert nichts an der allgemeinen Sachlage, da der mögliche Export dieses Staates immerhin nur einen Prozentsatz der Weizenquantität ausmacht, die das westliche und südliche Europa anzukaufen genöthigt ist.

Deutschland sowohl wie Rußland hatten im Jahre 1892 eine schlechte Roggenernte, jedoch der Weizenverbrauch in diesem Jahre ein ungewöhnlich hoher war. Ferner aber hat seit dem Jahre 1892 in Folge eines kaiserlichen Ukases die Anbaufläche für Weizen zu Gunsten des Roggenanbaues erheblich vermindert werden müssen. Bei allen anderen Erzeugnissen hat die Einfuhr ganz unverhältnißmäßig zugenommen und zwar bei Roggen um fast 40, Hafer um mehr als 80, Gerste um 350—400, Mais und Dari um 700, Hülsenfrüchten um 30 Prozent.

Die Russen haben also allen Grund, gar sehr zufrieden zu sein. Unzweifelhaft war die starke Zufuhr von landwirthschaftlichen Produkten aus Rußland eine der Hauptursachen, daß die Getreidepreise z. erst ganz gegen Ende des Juni anzogen, daß sie nur wenig stiegen, und daß die Preisaufbesserung noch keinen Monat vorhielt. In allen Börsenberichten kann man lesen, daß weniger die guten Ernteberichte, als die starken Vorräthe der abgelaufenen Campagne, welche Rußland in letzter Zeit auf den Markt geworfen hat, die Ursache der gegenwärtig außergewöhnlich niedrigen Getreidepreise bilden, wie sie kaum zu erwarten waren. Als seiner Zeit auf die großen Vorräthe in Rußland und auf den unbedingt zu erwartenden Preisdruck hingewiesen wurde, trat die Regierung uns mit der Behauptung entgegen, es seien keine oder nur sehr geringe Vorräthe in Rußland vorhanden, und die Getreidepreise würden sofort mit Eintritt des Vertrages in die Höhe gehen. Wer hat nun einen tieferen Blick und größeres Verständniß für die wirklichen Verhältnisse gezeigt? Die Regierung oder die Landwirthe?

Kleinere Mittheilungen.

Aufforderung zur Theilnahme an Anbau-Versuchen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft. Charakteristisch für die Zeit, in welcher wir jetzt leben, ist der Umstand, daß die Grundrente, in Folge des Herabgehens der Getreidepreise, stark gesunken und vielfach schon auf Null gekommen ist. Nicht durch ein einziges Mittel wird man diesen Uebelstand beseitigen können, und wir begrüßen deshalb die rege Arbeit der Landwirthe auf den verschiedensten Gebieten der Wirtschaftspolitik mit großer Freude. Mag es aber diesen anerkanntswürdigen Bestrebungen der Landwirthe gelingen, die Ursache der

Nothlage zu beseitigen, oder nicht, in keinem Falle dürfen wir uns der Thatsache gegenüber ablehnend verhalten, daß es einige Theile unseres Betriebskapitals giebt, deren Verwendung heute noch eine nicht unbedeutende Verzinsung herbeiführt. Es sind dies namentlich die Düngemittel, wenn sie richtig angewendet werden, und das Saatkorn ertragreicher und den örtlichen Verhältnissen der Wirthschaft angepaßter Sorten. Das Stadium der Resultate, welche die Anbau-Versuche der Deutschen Landw.-Gesellschaft bisher ergeben haben, belehrt uns leicht darüber, daß der Unterschied in den Erträgen von gut

oder weniger gut den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Getreideorten oft genug den Pachtpreis des Ackers übertrifft, so daß wir in der Verwendung besten, gut geeigneten Saatgutes ein eminent wichtiges Mittel haben, um das Drückende der jetzigen Verhältnisse abzumildern. Es gebietet deshalb die einfache Pflicht der Selbsterhaltung einem jeden Landwirt, sich darüber aufzuklären, ob er im Besitz der für seine Verhältnisse geeigneten Getreideorten sei oder nicht. Hierzu sollen die Anbauversuche der Deutschen Landw.-Gesellschaft eine Gelegenheit bieten. Durch gemeinsame Arbeit zahlreicher Berufsgenossen haben wir schon manche Sorte Hafer, Roggen und Weizen bezeichnen können, die zu empfehlen, oder von der abzurathen ist, und wir glauben deshalb, daß unsere Herren Mitarbeiter durch ihre Versuche nicht nur für sie werthvollen Sorten gekommen sind, sondern, daß sie außerdem durch ihre bei den Versuchen gebrachten Opfer an Zeit und Geld sich große Verdienste um die Landwirtschaft erworben haben. Aber wir dürfen noch nicht ruhen, wenn das angefangene Werk zum Segen der Allgemeinheit zu Ende geführt werden soll. Die Saatgutabtheilung der Deutschen Landw.-Gesellschaft bittet deshalb auch in diesem Herbst um recht zahlreiche Meldungen zur Anstellung von Anbauversuchen, durch welche folgende zwei Fragen beantwortet werden sollen:

1. Wer züchtet in Deutschland den auf reichen, in gutem Kulturzustande befindlichen Böden ertragreichsten Square-head-Weizen?
 - Die Frage ist gestellt worden, nachdem durch mehrjährige Anbauversuche erkannt wurde, daß der Square head auf gutem Boden alle anderen Sorten gleich guter Qualität durch Höhe des Ertrages übertrifft.
- Ihre Beantwortung wird versucht durch eine Konkurrenz unserer anerkannt besten Square head-Züchter, nämlich der Herren: 1. Precht in Carlsburg-Neuvelsrode, 2. Gimbal in Frömsdorf, 3. Grubbe in Goedelsig, 4. Heine in Hadersleben, 5. Mette in Quedlinburg, 6. Steiger in Leutewitz, 7. Strube in Schlanstedt, 8. Wedel in Goldbach.
- Das Saatgut zu diesen Versuchen wird durch den Unterzeichneten einem größeren Posten von Verkaufswaare entnommen, es geht unter Bombenverschluß nach Göttingen und wird vom Landwirtschaftlichen Institut hiesiger Universität, ohne Herkunftsbzeichnung, nur mit Nummern versehen, den Versuchsanstellern in Säcken von 1 Str. zugefandt.

Die zweite Frage lautet:
 Welche Weizenorte ist am besten geeignet für den Anbau in rauher Lage und auf Boden, der nach seiner leichteren trockenen Beschaffenheit an der Grenze der Weizenfähigkeit steht.

Zum Anbau kommen hierbei folgende Sorten: 1. Dividenden. 2. Mold's read prolif. 3. Löhrner Mischungen. 4. Ein Gemisch der vier besten Neuzüchtungen des Herrn von Arnim in Griewen. 5. In etwas weniger rauher Lage auch Square-head. 6. Ein Gemisch aller zu diesem Versuche angebauten Sorten.

Das Saatgut zu diesen Versuchen wird auf Bestellung des Unterzeichneten direkt von den Züchtern an die Versuchsansteller gefandt.
 Für beide Versuchssreihen gelten im Uebrigen folgende allgemeine Regeln:
 Jeder Versuchsansteller hat den Versuch mit mindestens 5 Parzellen à 1 Morgen anzustellen.
 Das Saatgut ist von den Versuchsanstellern zu bezahlen.
 Die Frucht des Saatgutes ist von den Versuchsanstellern ebenfalls zu bezahlen; nach Durchführung des Versuches und Einsegnung eines Berichtes darüber an den Unterzeichneten wird sie jedoch von dem Direktorium der Deutschen Landw.-Gesellschaft zurückerstattet.
 Die Meldungen zur Theilnahme an einer oder der anderen Versuchssreihe erbittet der Unterzeichnete baldmöglichst, und ist derselbe zu jeder weiteren Auskunft sehr gern erbötig.
 Im Auftrage der Saatgutabtheilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.
 Professor Dr. Liebscher,
 Direktor des landw. Instituts der Universität Göttingen.

Ueber die Tiefe, in welcher Thomasmehl und Kainit unterzubringen sind. Als allgemeine Regel stellt man meistens hin, daß die Dünger möglichst in die Bodenschicht zu bringen sind, in welcher sich die Pflanzenwurzeln hauptsächlich ausbreiten. Ist dieses zutreffend, so folgt hieraus schon von selbst, daß es auf leichtem Boden in den meisten Fällen richtiger sein wird, die künstlichen Dünger tiefer als zu flach unterzubringen. Für dieses Unterbringen spricht auch der Umstand, daß es dann dem Dünger weniger an der zu seiner Lösung nöthigen Feuchtigkeit fehlt, während andererseits dem ebenso notwendigen Zutritt der Luft kaum etwas im Wege steht. Wohl ist es richtig, daß besonders auf ganz leichtem Boden die gelösten Düngbestandtheile durch stärkeren Regen sehr rasch in eine genügende Tiefe gebracht werden, aber sehr oft fehlt es dem nur flach untergebrachten Dünger an der zu seiner Lösung erforderlichen Feuchtigkeit. Außerdem fällt hier auch die Thatsache sehr ins Gewicht, daß die Pflanzenwurzeln, besonders auf leichtem Boden, stets in viel größere Tiefe eindringen, als man noch vielfach glaubt. Und

wenn man berücksichtigt, daß die Pflanzenwurzeln sich besonders da entwickeln und ausbreiten, wo sie ihre Nahrung hauptsächlich finden, so bestet man eben in dem tiefen Unterbringen des Düngers ein vorzügliches Mittel, die Pflanzen zu zwingen, ihre Wurzeln mehr in den unteren Bodenschichten auszubreiten, ein Umstand, der besonders in trockenen Witterungsperioden von Wichtigkeit ist. Zudem darf man die genannten künstlichen Dünger auch um so unbedenklicher tief unterbringen, als der Boden eine sehr starke Aueignungsfähigkeit für Phosphorsäure und Kali hat, weshalb ein Verlust durch Versinken in den Untergrund kaum zu befürchten ist. Zu tief soll der Dünger allerdings nicht untergebracht werden, schon deshalb, weil dabei besonders auf mehr bindigem Boden leicht ein zu starker Luftabschluß eintreten könnte, was ebenfals die regelmäßige Ferkung stören würde. Außerdem ist der Fall wohl denkbar, daß es dabei der jungen Pflanzen in der ersten Zeit an der nöthigen Nahrung fehlen könnte.

Im Allgemeinen kann ein tieferes Einbringen sowohl des Thomasmehles wie des Kainits, besonders aber auf leichtem Boden empfohlen werden. Nur auf schwerem und feuchtem Boden begrünge man sich deshalb mit dem Einlegen des Düngers, in allen anderen Fällen gebe man dem Einpfügen den Vorzug.

Einrichtung im Schweinestall, welche das Erdrücken der Ferkel durch die Mutter verhindert. Wir konnten beobachten, daß sogar 3 Wochen alte Ferkel von unvorsichtigen Müttern erdrückt wurden. Am häufigsten werden Ferkelsgenerationen erdrückt, und zwar in den ersten Tagen nach der Geburt, wenn die Ferkel noch unbehilflich und die Mutter noch unruhig ist. Erste Bedingung ist, daß als Streu kurzes Material, am besten geschnittenes Stroh (8-10 cm lang) benutzt wird. In Langstroh verwickeln die Neugeborenen sich, und sie werden dann von der Sau getreten etc. Zweitens ist es zweckmäßig, an den Wänden des Stalles, etwa in der Höhe von ca. 20 cm vom Fußboden 20-22 cm breite, starke Bretter rechtwinklig anzubringen. Hierdurch entsteht ein geschützter Gang längs der Wände, so daß sich die Mutter sau unter keinen Umständen dicht an die Stallwand legen kann, wo das Erdrücken am häufigsten stattfindet, indem die Ferkel sich, weil Wärme suchend, gern zwischen der liegenden Sau und der Wand aufhalten. Bei der geringsten Veränderung der Sau tritt dann die Gefahr ein. Bretter werden eine ähnliche Vorrichtung an, indem er rings um den inneren Stalltraume in Höhe von 30-40 cm vom Boden eine starke Leiste oder besser Brett von 20-30 cm Breite dachförmig, d. h. in einem Winkel von 30-40° nach unten, mit Bandseilen befestigt.

Ueber amerikanisches Bökelfleisch. Das amerikanische Bökelfleisch hat, schreibt die Hannoverische land- und forstwirtschaftliche Zeitschrift, auf den europäischen Märkten, speziell in Deutschland, Frankreich und England, nicht den Absatz gefunden, auf welchen man sich „brüben“ nach gechehener Aufhebung der diesseitigen Einfuhrverbote Rechnung gemacht hatte. Im verfloffenen Jahre ist der deutsche Verbrauch von amerikanischen Schinken, Speckseiten und Bökelfleischwaaren um die Hälfte, im Werthe von mehreren Millionen Mark, zurückgegangen. Uebrigens ist es in Frankreich, und England gar hat während des verfloffenen Jahres aus Nordamerika 30 Millionen Kilo Bökelfleischwaare weniger bezogen. Unter diesen Umständen soll die Vereinigte Staaten-Regierung der Ansicht zuneigen, daß die Kosten der mikroscopischen Untersuchung der Waare, wie sie von Deutschland und Frankreich gefordert wird, sich nicht bezahlt machen, und soll eine erhebliche Herabsetzung des dafür ausgeworfenen Betrages planen. Da alsdann die Trichinengefahr in verstärktem Maße bei Genuß amerikanischer Bökelfleischwaaren wiederkehren würde, so entstände im Anschluß daran für die deutschen Behörden die Frage, ob die Voraussetzungen, unter denen i. B. die Einfuhr der amerikanischen Bökelfleischwaare freigegeben wurde, noch in dem ursprünglichen Maße fortbestehen.

Wann soll Raufutter zu Häcksel geschnitten werden? Das Häcksel schneiden verdient Beachtung, wenn man beabsichtigt:
 1. das Fressen der harten Stroharten (Raps-, Bohnen- und Maisstroh, Schilf) den Thieren zu erleichtern;
 2. eine bessere Mischung des Strohes und des Heues mit anderen Futtermaterialien (Schrot, Hafer, Delfuchen etc.), welche sonst zu rasch aufgenommen und dann nicht nur ungenügend gefaut und verdaut werden, sondern auch Verdauungsstörungen zur Folge haben, zu erzielen;
 3. anderweitige Zubereitungen, zum Beispiel Brühen, Dämpfen, Kochen etc., mit Stroh und Heu vorzunehmen;
 4. zu vermeiden, daß Futter unter die Füße getreten wird, was beim Langfüttern vielfach geschieht;
 5. die Thiere in Jahren, in welchen wenig Krautfutter und Heu, dagegen sehr viel Stroh geerntet wurde, durch beigemischte schmackhafte Stoffe zur Aufnahme großer Mengen von Stroh zu zwingen.
 Liegt keiner dieser Zwecke vor, so thut man besser, Heu, Stroh etc. lang vorzuliegen, weil das Zerhacken nicht unbedeutende Arbeitskosten erheischt, während die Verdauung und Ausnutzung der Futterstoffe dadurch nicht befördert, sondern unter Umständen sogar beeinträchtigt wird. Nur eine raschere Aufnahme des Raufutters wird durch das Häcksel schneiden erreicht, was aber der Ausnutzung desselben nicht zum Vortheil ist.